

Der Vertreter

Autor(en): **Bolli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erstaunt: Ein brauner, strammer Bub, mit gerader Haltung und fröhlichen Augen. „Ich bin Robert,“ erklärte er. — „Du bist Robert?“ meinte ich fassungslos, „aber du sahst doch ganz anders aus!“ — „Ich bin jetzt halt gesund,“ sagte er, „ich wohne hier im Asthmaheim.“ — Er zeigte auf ein schönes, weites Haus, davor sich ein ganzes Schärlein Buben und Mädchen tummelte. „Kommen Sie doch hinein,“ lud mich der Bub ein — und ich folgte ihm.

Im Asthmaheim erfuhr ich dann des Rätsels Lösung. Robert war eines der vielen asthmatischen Kinder, die in unseren Städten und Dörfern ein trauriges, stets von Angst erfülltes Leben führen. In den Nächten haben sie heftige Anfälle: Mühselig ringen sie nach Luft, sie öffnen das Fenster weit und sind von Angst erfüllt, sie müßten ersticken. Jeder Witterungsumschlag kann für sie zur Katastrophe werden; Föhn und Nebel rufen besonders heftige Anfälle hervor. Jeder gewöhnliche Schnupfen kann zu heftiger Bronchitis führen, und die Kinder müssen oft und oft der Schule fernbleiben und das Bett hüten. — Ist es ein Wunder, daß Kinder, die solches durchmachen, nervös werden, daß ihre Schulleistungen zu wünschen übrig lassen, daß sie nicht essen mögen und daß ihr kleiner Körper sich nur schlecht entwickelt? — Robert war in der Schule der Schlechteste — bis er in die sonnige Engadinerhöhe hinaufdurfte. Sofort ging es ihm gut; er begann, normal zu atmen, er konnte spielen und springen wie andere Kinder, und er war befreit

von der ewigen Angst ersticken zu müssen. — Ich sah die anderen Kinder im Heim: Alle sind fröhlich und gescheit und voller Lebenslust; sie fahren Ski wie die Einheimischen, und in der Schule verblüffen sie durch ihren Arbeitseifer und ihre stets wachen Ideen. „Sind alle diese Kinder schwere Asthmatiker?“ fragte ich die Heimleiterin, und sie erzählte mir, daß die Kinder heraufkamen mit krummen Rücken und eingefallenem Brustkorb, und daß sie sich schon vom ersten Tag an zu erholen begannen. „Die Höhe tut Wunder,“ meinte sie, und wenn ich den kleinen Robert ansah, mußte ich dies bestätigen.

Alber immer jetzt, wenn ich mich an Robert erinnere, muß ich an die vielen Kinder denken, die im Tiefland nach Atem ringen, deren kindliches Dasein verkümmert — während in der Höhe die Gesundheit auf sie wartet. Das stadtzürcherische Asthmaheim in Celerina ist das einzige Haus, das ausschließlich asthmatische Kinder aufnimmt, und es kann nicht mehr als deren dreißig beherbergen. Kinder, deren Eltern nicht ein teures Kinderheim bezahlen können, haben wenig Möglichkeit, in die Höhe zu kommen, denn selbstverständlich sind Heime für tuberkulosegefährdete Patienten nicht besonders günstig für kleine Asthmatiker. — Am 31. Mai und 1. Juni findet eine Sammlung statt, während der ein Berggipfelmännchen auf Straßen und Plätzen in der ganzen Schweiz verkauft wird; aus ihrem Ertrag wird man auch den asthmatischen Kindern helfen können.

Der Vertreter

Skizze von Jakob Bolli

Die Glocke schlägt sieben.

„Feierabend, Hugo?“ frage ich meinen Freund, den Cigarrenhändler, der lächelnd in der halben Türöffnung steht.

„Jawohl! Muß nur noch schnell den Vertreter hinausbugsiieren“, entgegnet er gutmütig, aber etwas barsch.

„Den Vertreter?“

„Ja, meinen Vertreter!“ sagt Hugo lakonisch und mit Nachdruck.

„Seit wann hast du einen Vertreter?“

„Seit vorgestern. Siehst du, der Lebenskampf wird auch in unserer Branche je länger je härter. Es ist notwendig geworden, daß ich einen Gehilfen engagiert habe, der mich in meiner Abwesenheit vertritt, das heißt über den Mittag und während der Nacht.“

„Während der Nacht,“
„Von sieben Uhr abends bis acht Uhr morgens.“
„Und du willst ihn schon wieder hinausbug-
sieren?“

„Ja, den stelle ich schon wieder vor die Türe.“
„Was hat er denn . . . ?“

Hugo faßt mich mit Daumen und Zeigefinger
am Rockärmel und zieht mich in den Laden hinein.

Lachend zeigt er auf einen roten, metallenen,
übermannshohen Kasten, der in einer Nische des
Ladens steht. Es ist ein Zigarettenautomat. Er
zieht ihn hervor, macht auf den kleinen Rollen mit
Leichtigkeit eine Vierteldrehung, stößt ihn mit
Schwung vor die Ladentüre, kettet ihn an der
Rückwand fest und steckt den Kontakt an.

„Das also ist dein Vertreter“, bemerke ich
nachträglich.

„Das ist er!“ bestätigt Hugo und meint nach-
denklich: „Muß ich mir nicht ordentlich gering
vorkommen, wenn ich überlege, daß dieser Me-
chanismus an meiner Stelle verkaufen kann?“

„Ganz im Gegenteil, lieber Freund, diese tech-
nische Erfindung stellt dem Menschengeniste ein
gutes Zeugnis aus. Stolz darfst du deinen Auto-
maten täglich hin- und hercollen; du bist zwar
nicht der Erfinder; aber der Erfinder ist einer aus
unserm Geschlecht: ein Mensch.“

„O ja, natürlich . . . Uebrigens: wenn wir
doch auf allen Gebieten so erfolgreich wären . . .
wie in der Technik!“

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Erlebnisse mit Bambus

Vor einiger Zeit fragte ich einen Mann, der
noch nicht lange in Brasilien lebt, was ihm denn
in diesem Lande am besten gefalle. Er dachte kurz
nach und sagte dann, vor allem schätze er den
brasilianischen Himmel, der heute wolkenlos
blau, morgen von schweren, weissen Kumulus-
wolken bedeckt und selbst bei Regen lebhaft und
schön sei. Ich stimmte ihm eifrig zu und erzählte
ihm dann, welchen unauslöschlichen Eindruck
mir schon auf hohem Meer, bei der Annäherung
ans brasilianische Festland, der südliche Stern-
himmel gemacht hatte.

Schon nach den ersten drei Sätzen hatten wir
uns «gefunden», wie man so sagt; und in einem
längeren Gespräch unterhielten wir uns über die
Kinder und die schönen Frauen des Landes, über
die prachtvollen Gärten, die dem Fremden nicht
— wie es in Italien so oft geschieht — durch hohe
Mauern verborgen werden, sondern allen Blicken
offen liegen. Wir kamen auf die Tierwelt zu spre-
chen, auf Bäume, Blumen und Gräser; und mein
neuer Bekannter gab dabei seiner Verwunderung
Ausdruck, in Brasilien auch *Bambus* vorgefunden
zu haben.

Er liebte Bambusgewächse sehr, hatte lange in
Indien gelebt, sich dort sehr an sie gewöhnt und
war der Meinung gewesen, diese Grasriesen seien

eben nur in Indien oder im Fernen Osten zu
Hause. In einer plötzlich erwachenden Begeiste-
rung erzählte er von dem vielfältigen, talentvollen
Gebrauch, den die Völker des Ostens vom Bambus
machen, von den hunderterlei kleinen und grossen
Geräten, von Bambushütten, Bambusbrücken,
Bambusmatten, von Möbeln, Gefässen, Dosen und
von den Esstäbchen aus Bambus.

Wie man sich auch einstellen möge, Bambus sei
wirklich eine Kulturpflanze von höchstem Wert,
und es freue ihn sehr, dass auch Brasilien über
diese ebenso schöne wie nützliche Pflanze ver-
füge. Gerne würde er sie nun auch einmal näher
sehen.

Das liesse sich leicht ermöglichen, antwortete
ich ihm. Er brauche nur in den «Horto Florestal»,
den Forstgarten von Sao Paulo zu gehen. Dort
gäbe es eine Bambusalley, und er werde unschwer
feststellen können, dass die «Unterfamilie der
Gräser» dort «Stengel» von mehr als zwanzig Zen-
timetern Durchmesser entwickelt. — Für einen
der nächsten Sonntage lud ich ihn dann ein zu
einer kleinen Tagesreise ins «Interior», ins Innere
des Staates.

Er nahm gerne an; und wir fuhren ins Tal des
Parahyba-Flusses, das eines der fruchtbarsten
Täler des Staates Sao Paulo ist. Dort liegen viele